Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 50 (1979)

Heft: 6

Artikel: Das aktuelle Zitat : Gedanken zum "Jahr des Kindes" : mit Worten ist der Jugend nicht gedient

Autor: Schmid, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uebernachtung und einige Mahlzeiten in einem Kibbuz vermittelten einen ersten Eindruck von dieser spezifisch israelischen Form des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens.

Nach kurzen, aber erlebnisreichen drei Wochen hiess es bereits wieder Abschied nehmen. Peinlich genaue Sicherheitskontrollen im und auf dem Weg zum Flughafen liessen uns ein letztes Mal die schwierigen politischen Verhältnisse im Nahen Osten hautnah erleben. Trotzdem gab es niemanden, der nicht im Flugzeug die Hoffnung ausgesprochen hätte, möglichst bald wieder einmal dieses schöne und interessante Land bereisen zu können.

Für das Reiseteam: *H. R. Elmer*

Das aktuelle Zitat: Gedanken zum «Jahr des Kindes»

Mit Worten ist der Jugend nicht gedient

Man hat das allmählich zu Ende gehende Jahrhundert zuversichtlich und mit grossem Optimismus das *«Jahrhundert des Kindes»* genannt. Anlass zu diesem *Optimismus* gaben vor allem die *tiefenpsychologischen Einsichten und Erkenntnisse,* die für die Erziehungswissenschaft von grösster Bedeutung waren. Von ihnen erhoffte man sich, wie Fritz Wittels 1927 schrieb, «die Befreiung des Kindes». Seine massvollen und berechtigten Forderungen gipfelten fünfzig Jahre später in den antiautoritären Tendenzen, wie sie von A. S. Neill in Summerhill praktiziert wurden.

1979 ist nun zum *«Jahr des Kindes»* erklärt worden. Der *Rückblick* stimmt nachdenklich. Soll dieses Jahr der «Höhepunkt» sein, oder sind wir bescheidener geworden und begnügen uns mit einem Bruchteil dessen, wovon wir träumten? Oder anders gesagt: Ist aus dem Jahrhundert des Kindes nichts oder nur wenig von dem geworden, was wir von ihm erhofften? Und vor allem: Ist das Kind nun freier, ist es glücklicher geworden? Das ist doch die entscheidende Frage, die wir kaum vorbehaltslos bejahen können. Gewiss, der junge Mensch ist freier und in mancher Hinsicht unbeschwerter geworden, aber *glücklicher?* Ich glaube nicht.

Nun, wir sind ja immer wieder der Meinung, unsere *Jugend müsste es besser haben* und glücklicher sein als wir, die Erwachsenen. Es wäre ihr zu gönnen. Wir alle stehen aber unter den gleichen Gesetzen. Uns allen sind hinsichtlich Glück und Zufriedenheit *Grenzen gesetzt,* die wir nicht überwinden, weil *Begrenztheit* zum *Schicksal* des Menschen gehört. Die Jugend auch zum Ertragen der *Widerwärtigkeiten* des Lebens zu erziehen ist unsere Pflicht. Das geschieht aber nicht, indem wir unablässig experimentieren, moderne Theorien entwickeln und das Heil in immer neuen Methoden suchen. Viel wichtiger wäre es, sich wieder mehr auf das *Wesentliche,* auf die Grundlagen der Erziehung zu besinnen, auf jene menschlichen Werte, die, wie Pestalozzi sagt, «ewig wahr und gültig» sind.

Wir haben im Laufe der letzten Jahrzehnte viel *theoretisiert.* Die Zahl der Bücher ist ins Unermessliche gestiegen. Noch nie ist so viel über Erziehung gesprochen und geschrieben worden wie heute. Wie aber steht es in der Praxis? Ich habe oft den Eindruck, dass wir uns *«literarisch»* um so mehr betätigen, je weniger wir uns als *Erzieher* bewähren. Die Vermutung liegt nahe, dass wir durch *Worte* zu ersetzen suchen, was wir durch *Taten,* durch unser Vorbild, stillschweigend beweisen sollten. Vielleicht ist aus dem Jahrhundert des Kindes nicht das geworden, was wir aus ihm hätten machen sollen, weil wir uns zwar theoretisch «bewährt», im Alltag aber zu oft versagt haben.

Erziehung ist eine eminent praktische Angelegenheit. Mit Worten allein ist der Jugend nicht gedient. Womit keineswegs gesagt sein soll, dass unser Bemühen um ein besseres Verständnis des Kindes und Jugendlichen umsonst war und dass in der Erziehung keine Fortschritte erzielt worden wären. Manches ist getan und vieles erreicht worden. Dessenungeachtet aber stellen wir fest, dass die Welt, in der wir leben, wohl kaum besser geworden ist und dass noch allzu viele Jugendliche unter einem Uebermass an Egoismus, Unbeherrschteit und Lieblosigkeit ihrer Umgebung leiden. Diesen unsern Schwächen durch *Selbsterziehung* wirksamer zu begegnen, wäre wichtiger, als uns ständig in neue und oft recht fragwürdige *Theorien* zu flüchten, in denen übrigens selten genug die wichtige Forderung nach dem rechten Mass von Zucht und Freiheit spürbar wird.

In diesem Zusammenhang sei einmal mehr darauf hingewiesen, dass der *junge Mensch* zwar nicht gegängelt, aber auch *nicht ohne Führung sein* will. Kleinlich im Fordern, wo es um belanglose Dinge geht, und Nachgiebigkeit dort, wo wir standhaft sein sollten, kennzeichnet oft unser erzieherisches Verhalten. Die Proportionen zu wahren und Extreme zu vermeiden ist eine Aufgabe, die ernst zu nehmen und wichtig ist. In diesem Bemühen allein liegt die Hoffnung begündet, den Generationenkonflikt zu

mildern und den jungen Menschen vor Intoleranz und Exzessen zu bewahren.

Wenn das Jahr des Kindes einen *Sinn* haben soll, dann wäre es an der Zeit, auf die *wortreiche Pädagogik,* die oft genug mehr verwirrt als klärt, zu *verzichten* und uns darauf zu besinnen, was wir der Jugend vor allem an seelischen Werten und hinsichtlich dessen, was wir Menschenwürde nennen, schuldig geblieben sind. Es entbehrt ja nicht der Ironie und stimmt unendlich traurig, dass das Jahrhundert des Kindes auch ein solches der Masslosigkeit, der Brutalität und der Gewalttaten geworden ist. Den destruktiven Kräften entgegenzuwirken, indem wir täglich *versuchen, das zu sein, was wir scheinen, und selber zu tun, was* wir als Erzieher *von unserer Jugend erwarten,* wäre wohl der *beste Beitrag,* den wir zum Jahr des Kindes leisten könnten.

Dr. Paul Schmid in der «NZZ» vom 15. März 1979

Heinz Bolliger:

Notizen im Juni

«Heimat ist dort», sagt der deutsche Schriftsteller Max von der Grün, «wo es einem leichtgemacht wird, mit Menschen zu reden». Im Gespräch ereignet sich Heimat, und erst wenn und wo Heimat ist, kann der Mensch sein, was er sein soll: menschlich. Heimatlosigkeit, Gesprächsfeindlichkeit oder Unfähigkeit zum Gespräch und Unmenschlichkeit hängen als Merkmale, die unsere Zeit kennzeichnen, zusammen. Statt zum Gespräch kommt es, wenn überhaupt, nur noch zum Ab- und Austausch von Parolen. Das Vehikel dieses Ab- und Austausches ist die Presse, sind die Massenmedien. Und für die Presse gilt — seit Interlaken weiss man's (wieder) —, dass bad news good news, aber good news bad news seien. Besonders hoch im Kurs ist der «kritische» Journalismus. Ich bin selber lange genug Journalist gewesen. Eine Mahnung meines Lehrmeisters, den ich hoch verehre, ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Er pflegte seine Schüler vor dem Ressentiment als der Eitelkeit des Zukurzgekommenen zu warnen und sich dabei oft auf den englischen Stückeschreiber Shaw zu berufen, von dem der Ausspruch überliefert ist: «Kritiker sind äusserst blutrünstige Leute, die es nicht zum Henker gebracht haben».

*

«Kritiker sollen das Maul halten». So betitelte das «Badener Tagblatt» seine Meldung vom Ausgang des Aerzte-Altersheim-Prozesses vor dem Schaffhauser Obergericht. Die Zeitung, die den Ruf hat, sich mitunter recht unzimperlich und nassforsch zu gebärden, veröffentlichte den Bericht einer Nachrichtenagentur, welche das Geschäft versteht, aus bad news bad news zu machen. Es ist fraglich, ob die Oberrichter ihr Urteil — die Aerzte wurden bekanntlich erneut verurteilt und saftig gebüsst — in der vom «Badener Tagblatt» angedeuteten Weise interpretiert wissen wollen. Aber je länger ich den zitierten Titel bedenke, desto plausibler, einleuchtender will mir dessen Hintersinn scheinen: Wenn und wo die Kritiker sich derart vom Ressentiment leiten lassen wie in diesem Fall, kann ihnen in der Tat nur empfohlen werden, doch lieber zu schweigen und in Zukunft den Latz zu halten. Die Kritik an anderen hat nämlich noch keinem die eigene Leistung erspart. Wer die Leistungsbilanz der drei verurteilten Steiner Aerzte überprüft, kommt um die Feststellung nicht herum, dass sie unter keinem Titel dazu legitimiert gewesen sind, die Leitung des Altersheimes der Mitschuld am Tod von Pensionären zu bezichtigen.

*

Albert Camus hat gemeint, auch gute Bücher müsste man eigentlich verbieten, bloss damit sie eher gelesen und mehr beachtet würden. Zu diesen rechne ich das Buch von Edith und Max Hess-Haeberli, «Möglichkeiten und Ziele der modernen Jugendfürsorge», das 1961 im Morgarten-Verlag erschienen ist. Da liest man auf Seite 178:

«Der Sozialarbeiter ist innerlich frei von Ressentiments und Straftendenzen, weil er dank seiner Schulung befähigt ist, das belastende und sozial nicht hinreichend angepasste menschliche Verhalten zu verstehen, und weil es zu seiner beruflichen Verpflichtung gehört, von den oberflächlich wahrnehmbaren Symptomen zur *eigentlichen Problematik* eines Menschen vorzudringen. Dazu ist ein bewusster und fachkundiger Denkprozess unerlässlich».

Was soll man hierzu sagen, ausser dass man zustimmen und sich wundern muss? Man darf sich auch wundern, in welchem Mass Albert Camus fast 20 Jahre nach Erscheinen des Buches noch recht hat.

*

Freilich, was ist die «eigentliche Problematik» eines Menschen? Die Frage, leicht gestellt, ist weit weniger leicht zu beantworten. Genauer: Die Antworten, die uns die Wissenschaften bzw. die Spezialisten ihres Fachs anbieten können, tragen allesamt das Merkmal des Vorläufigen auf sich. Was heute als gesicherte Erkenntnis gilt, wird morgen als überholt nicht mehr ernstgenommen. Man bewegt sich, so scheint es, von Irrtum zu Irrtum, immer schneller. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich eines